

Rußlands auswärtige Politik.

Endlich hat der russische Minister des Äußeren seine mit allgemeiner Spannung erwartete, schon lange angekündigte Rede über Rußlands auswärtige Politik in der Reichsduma gehalten. Der Minister begann mit einer Darlegung der politischen Lage im fernsten Osten und begründete das amerikanisch-japanische Abkommen als ein neues, willkommenes Glied in der Kette der internationalen Verträge. Über das englisch-russische Abkommen, das eine notwendige und natürliche Ergänzung des russisch-japanischen Bilde, wolle er nur sagen, daß es in den russischen Wirren bereits eine sehr ernste Prüfung überstanden habe. Mit tiefer Genugtuung stellte der Redner fest, daß seine auf Befriedigung der Beziehungen zu Frankreich gerichteten Bemühungen von Erfolg gekrönt waren und Rußland und Frankreich in allen Fragen der Weltpolitik in voller Übereinstimmung handelten. Das hinderte Rußland aber keineswegs, auch zu andern Mächten freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten und sich ganz und gar der Ansicht des Fürsten von Bismarck anzuschließen, daß die russische Politik keine Spitze gegen Deutschland richte, daß im Gegenteil zwischen Rußland und Deutschland die alten freundschaftlichen Beziehungen gewahrt blieben. Er konnte auch die Versicherungen des Fürsten v. Bismarck bestätigen, daß zwischen Rußland und England weder öffentliche noch geheime, gegen die deutschen Interessen gerichtete Abkommen beständen. Die jüngste Annäherung Rußlands und Italiens sei die natürliche Folge atomisierter Interessen beider Länder auf dem Balkan und der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Balkanstaaten. Er meinte der Annäherung an Italien großen Wert bei und sei überzeugt, sie werde eine friedliche und gerechte Lösung der auf der Tagesordnung stehenden wichtigen Fragen wesentlich fördern. Der Minister behandelte dann eingehend die Balkanfrage und betonte, daß auch auf der Balkanhalbinsel sich die Dinge offenbar günstig entwickelten. Die Stimme der russischen Gesellschaft fordere von der Regierung dringend einen Einspruch gegen die Übernahme von Bosnien und der Herzegowina. Durch mancherlei Abkommen aus früherer Zeit oder sei die russische Diplomatie gegenwärtig in dieser Frage eingeklinkt. Unter solchen Umständen sei es nicht schwer, einzutreten, zu welchen für Rußland gefährlichen Folgen ein Verzicht geführt hätte. Einen Protest aber erklären, ohne die Absicht, ihn wenn nötig, mit den Waffen zu unterstützen, sei der größte politische Fehler, den er nicht habe begreifen wollen. Wenn Rußland auch sein persönliches Recht habe, allein Einspruch zu erheben, so habe es doch das Recht, in die Absicht, auf das internationale Abkommen hinzuwirken, das die Lage Bosniens bestimmt, auf den Berliner Vertrag. Trotzdem dieser eine gute Hälfte der Ergebnisse vermisst habe, die Rußland für die slavischen Völker erreicht habe, habe es dreißig Jahre lang nicht daran gedacht. Wenn jetzt aber eine der Mächte sich einschließen habe, eine Veränderung eines für sie unvorteilhaften Artikels des Berliner Vertrages anzugehen, und Rußland das nicht verhindern könne, so solle ihm die moralische Pflicht zu, auf andere Artikel des Vertrages hinzuwirken, die für Rußland unvorteilhaft und beengend seien, besonders aber für die Balkanstaaten und die Türkei. Deshalb sei für alle Mächte eine Lockerung notwendig. Er betonte an, daß Serbien und Montenegro, sowie die Türkei irgendwie einschließt werden müßten. Die Rede des Ministers trug ihm reichen Beifall ein. Die Duma sprach nach längerer Debatte der Regierung ihr Vertrauen aus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Halbamtlich wird bekannt gegeben, daß von einer Abgabe des Reiches an die Duma bei Kaiser Wilhelm in Berlin nichts bekannt ist.

Nemesis.

301 Kriminalroman von G. Bördig.

Durch das Gitter konnte Livia bemerken, daß ein junger Mensch aus dem Hause trat und sich der Straßenseite, vor der sie stand, näherte.

„Sie wünschen, Madame?“ fragte der junge Mann.

„Gern Seligmann in Geschäften zu sprechen,“ antwortete Livia, „ist er zu Hause?“

„Sind Sie allein?“ Bei diesen Worten beugte sich der junge Mann dicht an das Gitter und murmelte die nächste Annäherung. Da er niemand bemerkte, trat er rasch und leise seine Frage vor, die Livia, die sich mit dem Gitter beschäftigte, so schnell er die Antwort, ließ die Dame einreden und verschloß dann die Tür sehr vorsichtig wieder. Darauf erwiderte er Livia, ihm zu folgen und schritt mit ihr auf einem mit Buchsbaumhecken eingefassten Mittelweg durch den vollständig verwilderten Garten dem Hause zu.

Dasselbe befand sich in ebensolchem Zustande wie der Garten, in dem hochaufgeschossenes Unkraut jede Blumenkultur überwucherte und mehrere verkrüppelte Bäume mit teilweise vertrockneten Ästen den Eindruck des Verkommenen und Armutigen noch erhöhten.

Aus dem Innern des Hauses, von dessen Türenwänden an vielen Stellen der Stoff abgefallen war, erscholl das wütende Geklingel eines Quades, der die Annäherung eines fremden Besuchers witterte.

Trotzdem Livia eine sehr mutige und feste

* Das Gesetz über den unläuteren Wettbewerb, das gegenwärtig im Bundesrat beraten wird, bringt gegenüber dem Gesetze von 1890 nicht unwesentliche Änderungen. Durch das neue Gesetz sollen Nachschäbe bei Ausverkäufen verhindert werden. Ausverkäufe werden nur dann gestattet, wenn sie durch besondere Veranlassungen (Todesfall, Umzug usw.) herbeigeführt werden. Es wird von dem Kaufmann, der einen Ausverkauf veranstalten will, verlangt, daß er eine Liste derjenigen Waren, die er dem Ausverkauf zu unterstellen gedenkt, der Polizei überreicht. Letztere soll ein Kontrollrecht darüber zustehen, daß nicht mehr und nicht andere Waren ausverkauft werden, als der Verkäufer angegeben hat.

* Wie zuverlässig verläuft, ist dem neuen Versicherungsgezet auch ein Gesetz über die zwangsweise Krankenversicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Diensthofen angefügt. Es wird gehofft, daß die Krankenversicherung der Landarbeiter im günstigsten Sinne auf die Armenpflege auf dem platten Lande einwirken wird. Die Witwen- und Waisenversicherung ist in ansehnlicher Höhe der unglücklichen Finanzlage des Reiches ohne Staatszuschuß gedacht. Der Bedarf dieser Versicherung soll nur aus den Sozialversicherungen und den Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht werden, die zu gleichen Teilen erfolgen. Rentenberechtigt sind nur bedürftige Witwen.

* Eine Konferenz der Führer der Bergarbeiter in Köln beschloß, im Januar n. einen Bergarbeiterkongreß in Berlin abzuhalten.

* Aus Anlaß der letzten Überfälle von Potentiaten auf Farmer in Deutsch-Südwestafrika haben sich zwei Führer der Schutztruppe zu dem Potentiaten Simon Kopper begeben, um noch einmal mit ihm wegen seiner Unterwerfung zu unterhandeln. Wie verlautet, befindet sich Simon Kopper auf englischem Gebiet.

Frankreich.

* Die in der Kammer angekündigte Debatte über die Marokkanenangelegenheit wurde bis zum Wiedereröffnungstermin der Kammer im Januar vertagt. Nach längerer Debatte wurde die von der Regierung eingedachte Vorlage betr. die Vermehrung der Artillerie mit großer Mehrheit angenommen. Die Reorganisation soll binnen zwei Jahren durchgeführt werden.

Schweiz.

* In St. Gallen hat sich ein Komitee gebildet, das die Schweizer Wähler demnach zu einer Besprechung einladen wird, um der Einfuhr deutschen Backmehl ein Ende zu machen.

Belgien.

* Die zweite Kammer bewilligte die früher abgelehnte Forderung von 300.000 Gulden im Interesse einer würdigen Betreuung Hollands und seiner Kolonien auf der Brüsseler Ausstellung.

Rußland.

* Der Minister des Äußeren, Tschernomir, machte in der Duma ausführliche Mitteilungen über die auswärtige Lage und erhielt nach lebhafter Debatte ein Vertrauensvotum.

* In Petersburg fand dieser Tage der erste allrussische Frauenkongreß statt. Es wurde beschlossen, für das Frauenwahlrecht zu wirken.

Balkanstaaten.

* In dem Entwurf einer Antwort auf die türkische Thronrede wird an dem Verhalten der früheren Kaiserin des Sultans Icharie Kritik geübt.

* Die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei, die einen befriedigenden Verlauf zu nehmen schienen, drohen neuerdings ins Stocken zu geraten, da Österreich die Gewährung einer Geldentschädigung an die Türkei abgelehnt haben soll. Es wird als nicht ausgeschlossen bezeichnet, daß hierdurch die Verhandlungen unterbrochen werden können. Vermutlich ist die österreichisch-ungarische Regierung, die anfangs einer Geld-

entschädigung nicht abgeneigt zu sein schien, zu diesem Schritt hauptsächlich durch die Besorgnis bestimmt worden, daß weder das österreichische noch das ungarische Parlament eine Geldentschädigung für die Türkei bewilligen wird.

Amerika.

* Nachdem der bisherige Präsident von Venezuela, Castro, gestürzt ist, wird der Streit zwischen Holland und Venezuela sehr bald beigelegt werden. Die holländische Regierung hat bereits Anweisung gegeben, daß die Kriegsschiffe in den venezolanischen Gewässern alle Operationen einstellen sollen. Aber nicht nur dieser Streitfall soll beigelegt werden, die neue Regierung in Venezuela wünscht mit allen Staaten, die Castro gekränkt und dem Lande



Vizepräsident Gomez von Venezuela.

Die Absicht des Präsidenten Castro nach Berlin hat seinen Gegnern Gelegenheit gegeben, ihrem Unmut gegen den gefährlichen Diktator Ausdruck zu geben. Nachdem bekannt geworden war, daß Castro eine Verschönerung gegen die Regierung führenden Vizepräsidenten Gomez angesetzt hatte, sagte man ihm fürz einstimmig ab. Der neue Präsident Gomez ist europäerfreundlich und hat bereits Schritte unternommen, um Venezuela internationale Streitigkeiten zu schlichten. Gekündigt ist nun auch in dem südamerikanischen Weltmarkt ein, den Castro in unaufrichtiger Weise gekürzt hat.

verleindet hat, in Freundschaft zu leben. Daher soll der neue Minister des Äußeren, Dr. Paul, nach Europa fahren, um mit den Mächten direkt in Berührung zu treten. Man darf also hoffen, daß in dem amerikanischen Weltmarkt endlich Ordnung, Ruhe und Frieden einkehren werden.

Überfall auf Präsident Fallières.

Am Morgen des ersten Weihnachtstages ist der Präsident der französischen Republik während eines Spazierganges in Paris von einem hellanguligen Kellner tödlich angegriffen worden. Präsident Fallières erhielt einen tödlichen Stoß, der ihn glücklicherweise nicht erheblich verletzte. Fallières fiel auf einen Steinboden nieder, erhob sich aber rasch und floh über Schwärzen am Hinterhof. Der Angreifer wurde von den zwei dem Präsidenten in einiger Entfernung folgenden Polizei-Inspektoren festgenommen. Es ist der holländische Kellner Jean Mathis. Man fand bei ihm eine Revolver mit dem Porträt des Herzogs von Orleans und einen Belegzettel, ausgefüllt von einem der sogenannten gelben, der Regierung feindlichen Sozialisten. Nach dem Angriff auf Fallières rief der Täter: „Ich bin nicht bewaffnet, die Tat war nur ein Symbol. Ich wollte niemand verletzen.“ Sofort nach dem Bekanntwerden des Überfalles begab sich der deutsche Botschafter Herr Klabouin nach dem französischen Ministerpräsidenten, wo er dem Antrittsbesuch seine Enttäuschung über den Überfall auf den Präsidenten und seine Sympathie für diesen ausdrückte. Allen anderen Botschafter und Gesandten folgten bald dem Beispiel ihres Kollegen. Aber die Beweggründe zu diesem Aussehen erregenden Überfall

auf das Staatsoberhaupt, äußerte der Täter: „Ich war schon lange mit dem Vornehmen des Staatschefs unzufrieden. Endlich fand ich die erste Gelegenheit, mich ihm vorzustellen. Ich will nun einmal meine Politik, die ich für unfranzösisch halte. Wir müssen zu den guten Überlieferungen Frankreichs zurückkehren. Bisher hätte sich die Ausführung meines Planes noch verzögert, wenn nicht gerade in den letzten Tagen ein gewisses Ereignis meinen Entschluß zur Tat gebracht hätte.“ Im allgemeinen gibt sich Mathis den Anschein, als wenn er ein geheimnisvoller Sensation sei. Der jurist auf dem englischen Schloß Gwerham wohnende Thronprätendent Herzog von Orleans ließ den französischen Journalisten, die seine Meinung über den Mathis'schen Angriff auf den Präsidenten wissen wollten, erklären, daß er, nach den wenigen Andeutungen, die zu seiner Kenntnis gelangt seien, sich noch sehr klarer Bild des Vorganges machen könne. Daher sei es besser für ihn, sich jeder Aufhetung zu enthalten. Das Pariser Kronenbureau des Herzogs ist gegenwärtig ohne Leitung, da der Direktor Besine sich, wie angegeben wird, aus familiären Rücksichten zurückgezogen hat. Besine galt als Gegner der extremen Richtung, die unter den Anhängern des Königtums gegenwärtig die Oberhand gewonnen hat.

Belgien und der Kongostaat.

Nach langwierigen parlamentarischen Kämpfen hatte die belgische Kammer mit großer Mehrheit die Übernahme des Kongostaates durch Belgien beschlossen und man durfte hoffen, daß diese peinliche Frage endlich erledigt wäre. Aber es scheint, als ob die Schwierigkeiten jetzt erst beginnen sollten. England, der alte Gegner der Schöpfung König Leopolds, erhebt Einspruch gegen gewisse Bestimmungen der neuen Verfassung des Kongostaates. Schon in der Thronrede war darauf hingewiesen worden, daß die Übernahme des Kongostaates nur unter gewissen Bedingungen gutgeheißen werden würde. Nun aber ist in den Times' ein Artikel erschienen, mit Unterfertigung aus allen belgischen und schottischen Gegenden, worin gegen die bisherige Kongostaatsregierung auf schärfste Einspruch erhoben und die Übernahme des Kongostaates durch Belgien willkommenergeheßen wird, jedoch mit folgender Einschränkung: „England hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Kongostaat künftig eine Verfassung erhält, die die Freiheit und die Menschenrechte der eingeborenen Bevölkerung ein für allemal sichert.“ In den Unterzeichnern gehören viele Oberhausmitglieder, Bischöfe, Abgeordnete, Gewerbetreibende, Handelskammer-Präsidenten und Leiter großer Betrieben.

Wehr noch, als die Thronrede hat dieser Artikel in Belgien unheimlich berührt. Die belgischen Mächte erheben dagegen Einspruch, daß die Anerkennung der Übernahme des Kongostaates von gewissen Bedingungen abhängig gemacht werden soll. England wisse sehr wohl, daß die Übernahme der Kolonie sich in der normalsten Weise vollziehen habe und allen Bedingungen auf das regelmäßigste entsprechende. England wisse ferner, daß es wie alle übrigen Mächte lediglich von der Übernahme Kenntnis zu nehmen habe, denn England habe keine Sonderrechte am Kongo und keinerlei Einspruchsrecht, da Belgien anlässlich der vom ehemaligen Kongostaat geschlossenen Verträge zu respektieren erklärt habe. Belgien könne ferner die „Bedingungen“ für die Anerkennung der Übernahme der Kolonie zulassen, und in dieser Frage solle das ganze Volk geschlossen hinter der Regierung. Im Gegenzuge zu der freundlichen Haltung Englands steht das ungenügende Frankreich gegenüber den belgischen Wünschen. Dem „Echo de Paris“ zufolge sind die zwischen der französischen und der belgischen Regierung stehenden Verhandlungen aber das Vorläufertät Frankreichs betr. den Kongostaat dem Abschluß nahe. Nach dem neuen Abkommen, dessen Unterzeichnung bald erfolgen dürfte, behält Frankreich dieses Vorläufertät für den Fall, daß Belgien eines Tages den Kongostaat aufgeben sollte.

Frau von Bettini trat in den engen, bald dunklen Gang. Die Doga beugte hinter der geschlossenen Tür so schnell und frassig mit ihren Werten, demnach gegen die schwachen Preter derelien, daß Livia unwillkürlich ihre Schritte beschleunigte, um aus dieser gefährlichen Nähe zu kommen.

Als Seligmann dies bemerkte, rief er sich vergnügt an der Hand und sagte: „Glauben Sie mir, meine wertvollste Dame, daß ich bei der heutigen Unruhe, die überall herrscht, keine Minute ruhig sein könnte, wenn ich meine Bulldogge nicht im Hause hätte. Die nächste den Kampf mit einer ganzen Hande auf und beachtet mich besser, als es ein halbes Dutzend handfester Dienstmädchen im Hause würde.“

Dabei öffnete der alte Banker eine Tür auf der andern Seite des Flurs und ließ Frau von Bettini dort einreiten.

Die durch Lüge und Wohlleben verweichlichte Frau sah jetzt mit geheimem Grausen in einem Zimmer, das die größte Ähnlichkeit mit einer Gefängniszelle hatte. Das einzige Fenster dieses Zimmers war mit starken Gitterstäben versehen, die Hände waren mit Kalkfarbe getrichen. Die Möbel dieses unheimlichen Raumes bestanden nur aus einigen Rohrstühlen und einem Tische aus Nichtenholz. Außerdem fand noch ein Armstuhel mit verchromtem Bezug am Fenster.

Seligmann sah der Dame einen der Rohrstühle an und setzte sich selbst auf den bedenklich modernsten Armstuhel.

Dann fragte er, worin er ihr dienen könne. Livia schlug ihren Schleier empor.

„Ich habe gehört, Herr Seligmann,“ hieß sie an, „daß Sie Geldgeschäfte machen?“

Der Alte wies den Kopf, aber antwortete nicht: vorläufig überlegte er noch.

„Es ist notwendig,“ fuhr sie fort, „daß ich nicht gleich von Ihnen eine Antwort erwarten kann, da Sie mich zu ernstlich kennen und mich heute überhaupt zum ersten Male sehen.“

Seligmann hatte inzwischen Livia's Toilette bemerkt: war dieselbe auch dunkel und verhaltenmäßig einfach; so hatte sein Nachbargatte doch aus der Anwesenheit des schwarzen Valerius' ein immeres goldenes Armband hervorbringen lassen; das überstrahlte ihn mehr als Livia's ganzbescheidene Schärpe, die ihn völlig falt ließ.

„Nun,“ machte er auf ihre letzten Worte, „ein kleines Geschäftchen weiß ich nicht von der Hand, wenn mir Sicherheit geboten wird und ich dabei etwas verdienen kann.“

„Um darüber näher zu sprechen, würde ich Sie um Ihren Besuch bitten: ich bin eine alleinstehende Witwe und ganz unabhängig; Sie würden sich bei mir sehr bald davon überzeugen, daß Sie in mir eine sichere Bank für sich könnten.“

„Ich werde kommen, wenn ich mich auch zu nichts verbindlich mache,“ erwiderte Seligmann, bei dem die Doga'er erwiderte, „wollen Sie mir Ihre Adresse anvertrauen?“

„Gewiß,“ sagte Livia, „schlingt Ihren Paletot auf und so, aus der Meiderstraße ein Portemonnaie hervor, dem Sie eine Billetkarte entnehmen.“

„Wieder fort!“ „Ich werde morgen den ganzen